

SERPENT

NRX 4/21



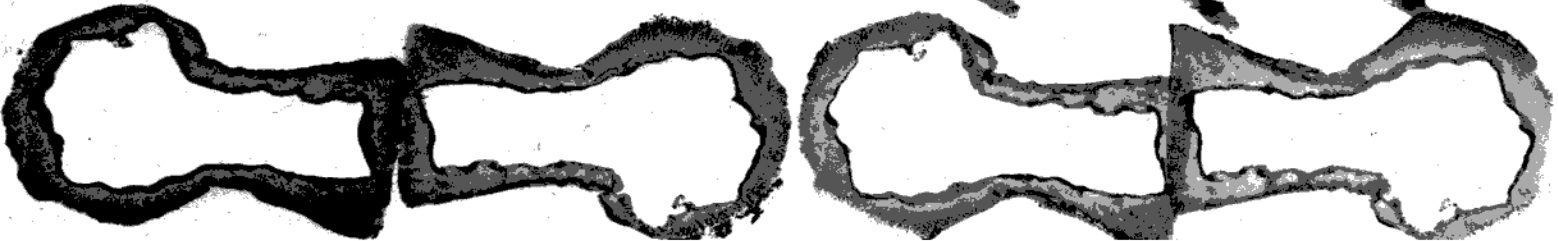
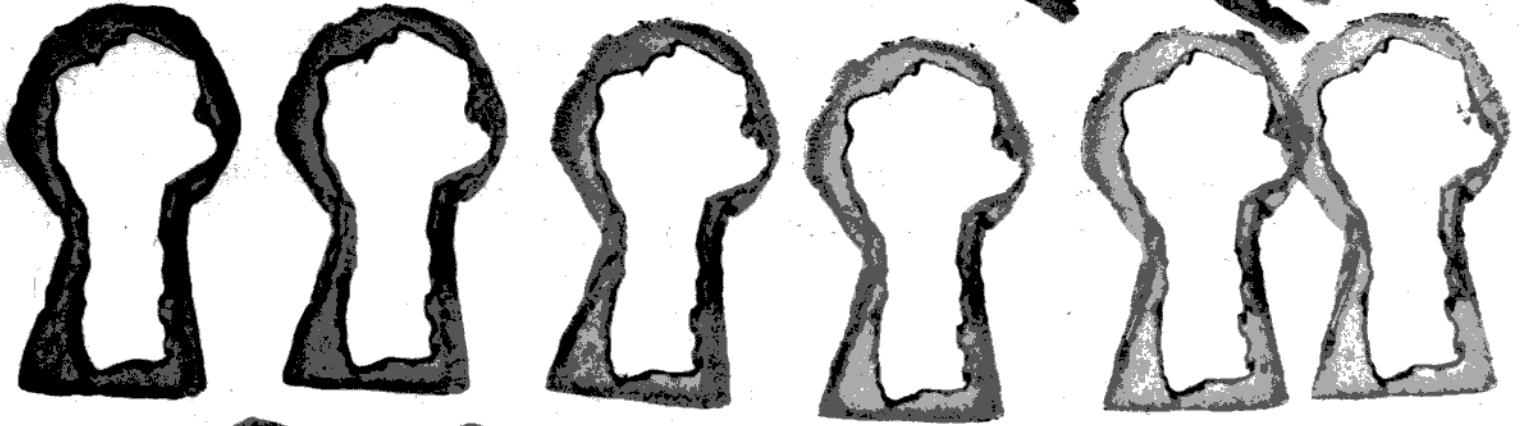
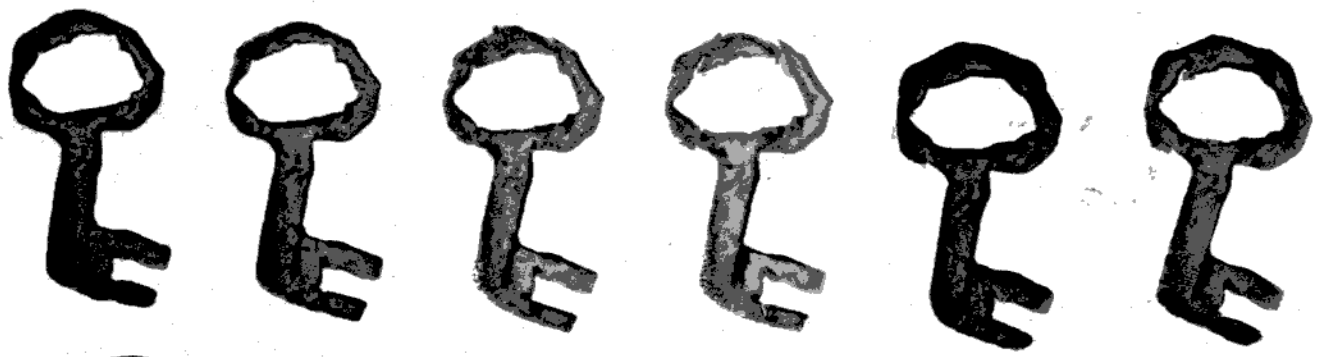
Ästhetik und Acht- samkeit

ein freund hatte ihr ein buch über achtsamkeit empfohlen das buch verursachte eine große wut bei ihr monatlich waren gefühle und deren ausprägung anzukreuzen sie überlegte ob sie diesen monat vielleicht zu intellektuell gewesen war und nächsten monat lieber etwas dümmer sein sollte wegen der ausgewogenheit des gefühls. sie schrieb dem freund sie hielte es für nützlicher statt des achtsamkeitsbuch in derselben zeit lieber marx zu lesen, das nütze mehr, sie hatte den eindruck, sie hatte ihn damit gekränkt. lieber sah sie mit ihm russische filme aus den siebzigern mit verschobenen englischen untertiteln. die dialoge waren nicht komplex, sie lüfteten viel, in moskau lag viel schnee das kind und sie beschlossen das kartoffeln essen zu üben da ihnen auf dem frachtschiff nach batumi, georgien, zwei tage lang nichts anderes vorgesetzt werden würde das kind schlug vor auch einen salzstreuer einzupacken sie denkt das ist sinnvoll. sie überlegte wohin diese ausgewogenheit der gefühle führen sollte und beschließt, dass sie nirgendwohin führt, außer zu gähnender und durchschnittlichster mittelmäßigkeit. das achtsamkeitsbuch bescheinigte ihr auch ein defizit an intimer nähe. sie legte es so aus, dass dies wohl auch sex beinhalten müsse. aus gründen der achtsamkeit suchte sie sich also eine sexseite die sexseite zeichnete sich durch das posieren von frauenkörpern in hübschen dessous auf der startseite aus sie trug für gewöhnlich dasselbe schwarze baumwollunterhosen modell das sich durch langlebigkeit auszeichnete vielleicht war dies der herstellung intimer nähe nicht zuträglich gewesen das achtsamkeitsbuch gab hier keine ratschläge den sonntag nutzte sie für ein eisbad in der dahme es war ihr drittes in diesem jahr es war erst januar dann für kakao mit zimt den die kinder verabscheuten sie trank den topf alleine aus das achtsamkeitsbuch schlug vor zufrieden zu sein sie war aber nicht zufrieden ihr wurde übel von der achtsamkeit. am

montag schlüpft sie in ihren leopardenschlüpfer und trifft sich mit aabid vierunddreißig jahre alt biologielehrer aus syrien jetzt sozialer wohnungsbau hartz vier sie hatten english speaking sex er sagte you're hot und suck it es war konsensuell auch achtsam es beinhaltet orgasmen und sperma auf der sexseite ließ sich wie im achtsamkeitsbuch ankreuzen welche vorlieben bedient werden sollen sie beschließt jedoch danach dass das kaffeetrinken mit frigga das musikhören das canasta spielen mit milan die kollektivüberlegungen sowie die lektüre von hans thies lehmann zum postdramatischen theater für sie mehr intime nähe und leidenschaft bedeutete als das hinein und hinaus von fingern und geschlechtsorganen in öffnungen und mündern. während er sie leckte und seine finger in ihrem hintern hatte liefen auf einem großen flachbildschirm gitarrenvideos von amateuren. auch die lust wollte heutzutage organisiert sein nichts leidenschaftliches durfte ihr anhaften das gefühl "wahnsinning" war in der achtsamkeitsgefühlsliste gar nicht anzukreuzen es kam nicht vor, es existierte nicht. wegen des hanges zur anti - leidenschaft und zum kleinstbürgertum hatte sie die kurzgeschichten von turgenjew zurück ins regal gelegt, sollte er auch gegen die leibeigenschaft sein. sie war auch gegen leibeigenschaft aber für landbesitz und ein schloss an der loire das war alles aber wenig achtsam sie wollte einfach zu viel und einfach immer sofort. sie dachte, dass die nutzer und nutzerinnen des achtsamkeitsbuches oder auch freunde und freundinnen von therapie - und selbstfindungsgruppen ebenfalls leibeigene ihrer selbst und ihres gefühls waren. sie sortierten ihre gefühle in listen, statt den wahnsinn in theaterstücken und revolution zu materialisieren. sie dachte über die flucht und das exil im ausland nach sie hatten am küchentisch nicht über die flucht von aabid gesprochen er hatte mokka gekocht sie hatte nur genippt weil sie sich anfangs doch nicht sicher war, ob er vielleicht ein sexwahnsinniger war er besaß aber nur ein durchsichtiges dildo sie redeten dann nicht darüber ob er auf einem schlauchboot war sie schrieb sexuell immer viel zu explizit sie hatte beim kauf von ffp2 masken ihr portemonnaie verloren das zahnbonusheft war weg der alltag war unglamourös morgens um halb neun fotografierten fahrradfahrerinnen an der oberbaumbrücke eine rotorangene sonnenkugel über dem fluss die alles rosafarbener erscheinen ließ als es in wirklichkeit war die stelle war sonst sehr hässlich die straßen waren spiegelglatt der rollsplit gefährlich für ihr rennrad doch frühling lag offenkundig in der luft. sie überlegte welches verhältnis sie zu milan besäße und war sich nicht sicher sie spiegelte ihm zurück dass sie seine harte erektion sehr schätze das war nichts selbstverständliches dieser tage sie schätzte auch den austausch über literatur. (...) wenn sie einmal ganz alt wäre würde sie canasta spielen mit blumenhemd im garten es würde eierlikörtorte geben alles wäre gut die revolution hätte bereits stattgefunden was es zu tun gab war rote dreien ablegen neuner sammeln eierlikörtorte essen stücke inszenieren das achtsamkeitsbuch fragte nach lebensplänen war es achtsam für in fünf jahren umsturz hinzuschreiben? schrieben alle anderen mehr zu mir selbst finden hin fragte sie sich sie fand sich selbst ganz gut

die gesellschaft aber war eine große grütze sie würde also einen teufel tun in der folge gefühle anzukreuzen wenn materielle umstände sie kreuzigten vom katholizismus ihrer eltern ganz abgesehen hatte sie zeit vergeudet? ihr rad musste in reparatur. (...)

wenn sie über das anundfürsichsein nachdachte, kam sie zu einem schluss. sie würde in dieser stadt nicht als erzieherin enden. am sonntagmorgen sucht sie einen weißen BH den sie auf einem zugeschneiten waldweg verloren hat. sie findet ihn nicht mehr und trägt dann keinen sie trägt ein rot - weiß gestreiftes t - shirt. sie ist angewidert. die, die die windeln wechselten das waren in überwiegender anzahl die frauen. sie erhielten dafür einen lächerlichen lohn. sie wollte das nicht. sie wollte sich diese reproduktionsarbeit auch nicht mit early excellence und ähnlichem schwachsinn schönreden. die arbeiterin braucht keinen massagesessel im pausenraum sie braucht die freiheit.



Büro- organisation

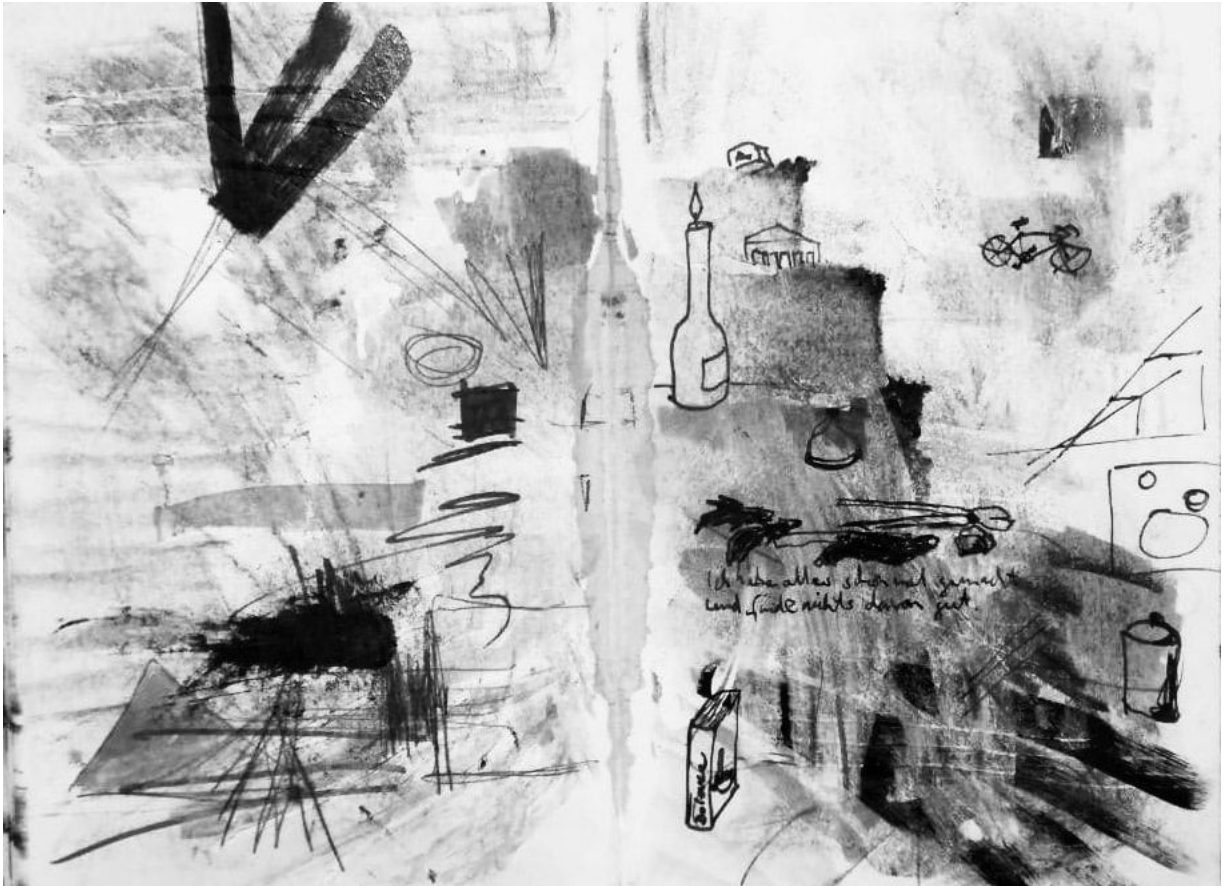
Ich will keine Werbetexte für *Das Büro* schreiben, Scheißjob, Vollzeit, schlecht bezahlt. Auf Ironie und Selbstreflexion der Mitarbeiter ist nicht zu hoffen. Ich will geile Texte schreiben, Texte, die knallen, ich will mit Leuten zusammenarbeiten, mit denen ich etwas anfangen kann. Ich will ins Feuilleton oder in die *Vice* oder meinen eigenen Scheiß machen, und keine Schablonen über ergonomisches Sitzen und Netzwerkkopierer ausmalen. Ich sollte in Jogginghose zum Vorstellungsgespräch gehen, um ein Zeichen zu setzen. Wenn man sich den Scheiß, über den man da schreibt, wenigstens leisten könnte. Dieses miese Gefühl, sich vor Jobs nicht retten zu können. Tschjakka, ein Gespräch ist noch kein Job. Ein Gespräch ohne Job ist sogar gut. Diesmal ist es keine Angst vor Erfolg, sondern Angst vor Zeitverschwendung. Zwei Jahre, und dann stehe ich da und sage „Hallo, ich habe ein Volontariat gemacht beim Blog und der Zeitschrift namens *Das Büro!*“

Der einzige Vorteil: Die Umgebung hat Geld. Aber da komme ich nicht ran. Die Bürorevolution? Auf dem Blog gibt es schon einen Artikel: „Aufstand im Büro“. Es geht um den Produktivitätszuwachs beim Arbeiten im Stehen. Die dazugehörigen Tische, elektronisch hoch- und runterfahrbare, dreifach versiegelte Kabelschächte, Sprachsteuerung. Was ist schon das Ziel? Geld verdienen? Kannste knicken. Qualifikation? Aber für was? Mit so einem Büroportfolio ist kaum ein Richtungswechsel zu machen. Spaß, Sinn und Netzwerke sind von vornherein ausgeschlossen beziehungsweise sinnlos. Die lustigsten Chancen wären noch, Kunst zu verkaufen oder ein Sinncoaching für Manager zu entwickeln oder ein Bootcamp vielleicht.

Aber meinetwegen, gebt mir ein Corneroffice mit Vollverglasung, lasst mich einen Scheißartikel in der Woche schreiben und nebenbei verfasse ich einen Roman. Titel: *Das Büro*. Es geht um einen Menschen, der sich in technischen Selbstoptimierungsschleifen verliert. Vielleicht so eine Art Fortsetzung

oder Gegenentwurf zu Bartleby. Er fragt die ganze Zeit: „Darf ich das auch noch?“ Stühle, Bälle, Bildschirme, Handys, Implantate, Sprachassistenten, Bauhaus, Bouldern, Yoga, Fortbildungen, Kaffeeexzeptionalitäten, frisches Obst, Überstunden, Bier mit Kollegen, alle männlich natürlich, und die anderen gucken schon, das wird doch zu viel, aber es ist nicht greifbar, er wird penibel, er erzählt jedem vom neuesten Scheiß, er wird eine richtige Werbemaschine, er versteht nicht, wie die anderen so suboptimiert bleiben können, er will ihnen ja nur helfen, er hört sie schon reden, mit ihren Bartleby-Problemen, wie sie alles lieber nicht möchten, aber er möchte, er möchte gemocht werden, er kauft seiner Frau auch so einen Stuhl und korrigiert ihre Rückenhaltung und ihre Atmung, du atmest schon wieder so flach, hier, bis in den Bauch, er hat da noch ein Memo geschrieben, das wollte er in der Sitzung gerne noch sagen, er macht sich viele Gedanken, er hört gar nicht mehr auf, er sieht, wie seine Theorie, nein, seine Praxis, die ganze Welt durchdringt, wie er im Mittelpunkt steht einer Revolution, wie ihn die Leute schon angucken, er nimmt alles wahr und kommentiert gerne die Gespräche aus dem Nebenzimmer, er war da auch mal auf einer Ausstellung letzters und hat mit den wichtigen Leuten gesprochen, hat seine Vorschläge unterbreitet, leicht anzüglich, Anzug trägt er natürlich und irgendwie lebt er nur noch in seiner eigenen Welt, er verschwindet mal kurz auf dem stillen Örtchen, das macht man hier so, die Nase pudern, und dann bleibt er zwei Wochen wach, um nichts zu verpassen und dann verpasst er eine wichtige Deadline oder da ist nur ein Fehler, er redet mit sich selbst und die anderen reden schon und dann... naja, Sie kennen das ja. Psychiatrie, Selbstmord, Mord, Terror, da hat ein Vorgesetzter die falsche Version rausgeschickt, den falschen Stuhl gekauft, den falschen Kaffee gekocht und dann er so mit seinem Ayahuasca Aikido Samuraischwert Büroorganisation.

Die Jogginghose ist dem Chef gar nicht aufgefallen, aber ich glaube, ich habe im Text zu viele Rechtschreibfehler gemacht.



OB: Sicherheits- aufwand zu hoch

Das umstrittene Theaterstück „Corpus Christi“ hatte wegen der Darstellung des Jesu hohe Wellen geschlagen und Proteste vor allem kirchlicher Kreise ausgelöst. Der Auftritt des Heilbronner Theaterstücks in P. war denn auch als Solidaritätsaktion verstanden worden, um die Freiheit der Kunst zu schützen. Der Verwaltungsspitze schien freilich der Sicherheitsaufwand unverhältnismäßig hoch - und Oberbürgermeister Joachim Becker entschloss sich, die Aufführung abzusagen.

Die Presse-Erklärung des Stadtoberhaupts von P. Becker hat folgenden Wortlaut:

„Aufgrund der Empfehlung der unter Erstem Bürgermeister Matthias Wittwer an diesem Dienstag tagenden Fachrunde zur Sicherheitslage in der Stadt P. anlässlich der am 2. Juli 2000 geplanten Aufführung des Theaterstücks „Corpus Christi“ im Stadttheater habe ich mich entschlossen, die Aufführung dieses Theaterstücks abzusetzen. Die Arbeitsgruppe, die aus Vertretern der Polizeidirektion P., Herrn Kriminaldirektor Arnitz, dem Amt für öffentliche Ordnung sowie dem Rechtsamt der Stadt P. bestand, kam zur Einschätzung, dass angesichts der zu erwartenden Aktionen und Reaktionen anlässlich der Aufführung von „Corpus Christi“ im Stadttheater P. ein unverhältnismäßig hoher und nicht mehr vertretbarer Sicherheitsaufwand durchzuführen wäre. Allein diese Sicherheitslage zwingt uns, das Stück abzusetzen.

Hinzu kommt das am 2. Juli 2000 stattfindende Endspiel um die Fußball-Europameisterschaft, das sich gemäß den Erfahrungen der Polizei erheblich

auf die Stadt P. auswirken wird. Die mittlerweile sogar über die Bundesrepublik hinaus bekannt gewordene Aufführung in P. hat zu zahlreichen Aufrufen, zu Demonstrationen und Gegendemonstrationen, Mahnwachen, Plakataktionen etc. geführt. Die Zahl der zu erwartenden Demonstranten geht nach Polizeiangaben bereits heute in die Tausende und ist derzeit nicht abschätzbar.

Nach Polizeiangaben ist bei der Aufführung von „Corpus Christi“ mit Bombendrohungen, weiteren Straftaten, wie zahlreichen Farbschmierereien an öffentlichen Gebäuden, Sachbeschädigungen sowie Bedrohung von Personen zu rechnen. Dies bedingt einen nicht mehr hinnehmbaren Sicherheitsaufwand für das Stadttheater und die Besucher selber, so Oberbürgermeister Dr. Becker, angefangen von der frühzeitigen Räumung des Gebäudes, Durchsuchung des Gebäudes mit Sprengstoffexperten der Polizei und Spürhunden sowie Leibesvisitationen aller Besucher, Schauspieler und sonstiger Bediensteten. Dies bedingt erhebliche Einschränkungen für die Besucher während der Aufführung. Auch wäre eine starke Beeinträchtigung der Verkehrslage durch Straßensperren und weiträumige Umleitungen nicht zu vermeiden.

Alle Maßnahmen jedoch, und dies ist für mich entscheidend, gewährleisten nicht, dass eine gewalttätige Eskalation mit Gefährdung der Besucher des Theaterstücks tatsächlich vermieden wird.

Diese erhebliche Gefährdung von Menschen und Sachen und darüber hinaus die Beeinträchtigung des Ansehens der Stadt P., wenn eine solche Eskalation stattfindet, haben letztlich zu dieser Entscheidung geführt.

Oberbürgermeister Dr. Joachim Becker und Erster Bürgermeister Matthias Wittwer haben die Mitglieder des gemeinderätlichen Planungsausschusses über die Sicherheitsproblematik und die Entscheidung der Verwaltung informiert, dass aus Gründen der Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung das Stück abgesetzt wird. Die anwesenden Mitglieder des Planungsausschusses haben uneingeschränkt und einmütig die Entscheidung der Verwaltung gebilligt.“

Beim Griechen

Eines Tages gegen die Mittagszeit erinnert ihn ein vornehm ziehendes Hungergefühl aus seinem beachtlichen Bauch an seinen irdischen, menschlichen Ursprung. Er seufzt und legt seinen Visconti Medici-Füllfederhalter beiseite. . . Griechisch soll es heute sein, beschließt er und wirft sein schwarzes, weit geschnittenes Sacko über sein für diese Jahreszeit (und überhaupt generell) zu weit aufgeknöpftes weißes Hemd, das tadellos gebügelt ist, bindet seinen schmalen, roten Seidenschal um und schlüpft in seine braunen Segelschuhe; er hat es ja nicht weit, nur schräg über die Winterfeldtstraße hin zu seinem Stammgriechen.

Seine Arbeitsutensilien, d.h. einige lose Blattseiten, sein Smartphone sowie die Creditkarte und einen Kugelschreiber führt er lose am Mann.

Auftritt beim Griechen.

Durch die Tür eintreten mit einem für alle anwesenden Gäste hörbaren Ausatmen; ja diese Tür. . . Dass er sie noch immer selbst zu öffnen hat, gibt in seinem Gehirnnareal für Restaurantbewertungen nachwievorn einen Punktabzug.

Sich im Gastraum also seufzend umsehen ohne Blickkontakte aufzunehmen; im Augenwinkel jedoch registrieren, wer alles herübergezuckt hat. Sich aus dem Sakko pellen und es nachlässig über die Stuhllehne gegenüber des zu wärmenden Sitzmöbels abwerfen; den Schal jedoch verfügt er über die rechte Schulter, ergo unter das fleischige Ohr (mit Silbersteckerchen!). Natürlich allein einen Tisch für vier Personen in Beschlag nehmen. Sich die Stühle alle etwas vom Leib rücken, damit er Armfreiheit hat. Bei dem Bauch braucht er allerorten Armfreiheit! Dann sich mit affektiert gespielt-überraschter Miene über die ihm freundlich hingehaltene Speisekarte wundern: Als wenn es das völlig Undenkbare wäre, in einem Restaurant diese Art von Literatur aufgenötigt zu bekommen! Japsend also ausatmen, quittierend nicken. Die Karte sodann eingehend studieren, dabei mit gesenkten Lidern übern Brillenrand die Eintragungen abtasten; abwechselnd führt mal die wulstige Nase, mal

das vorgereckte Doppelkinn den lesenden Kopf. Wie ein Studienrat anno 1922, der anhand einer leidigen Schülerarbeit den Zustand des Abendlandes abzulesen vermeint.

Die Bestellung gibt er auf, ohne Blickkontakt zu dem bei ihm stehenden Kellner aufzunehmen: Ein Aperitiv vorab, und einen Espresso bis zur Vorsuppe des Hauptgangs, bitte. Immerhin bitte!

Die beiden Getränke werden alsbald gebracht. Er nippt vom Aperitiv und widmet sich seinen losen Blättern, will sich in Rechnungen oder Berechnungen oder irgendsoeine Pseudoarbeit „vertiefen“. Gemäßigte, wohltemperierte Reduziertheit zeichnet seine Bewegungen aus; aristokratisches Beleidigtsein (er hält es für aristokratisch) gegenüber den Gegenständen: Den Kugelschreiber kurz mustern, wo denn nun vorn und wo hinten sei, ah so hm, andersherum halten.. Ist da ein Fussel auf dem Papier, was?...

Er wirft kontrolliert einige Zahlenreihen und Striche aufs blanke Weiß; auch hier führt mal das Kinn, mal die Nase. Dann legt er den Stift ab, fährt seine rechte Fleischhand zum Espresso aus und führt das Tässchen hin zu seinen obszönen Fettlippen...

Ein dreifach Hossa! Denn dem Käßchen wohnt Gerechtigkeitsgefühl inne. Es mag affektierte Wichtigtuier nicht. Wisset: Die Welt der Dinge und Getränke hält zusammen. Wie ein sich in die Asche zurückrettender Anti-Phoenix trifft der kleine Schlürfnipp Espresso den Eingang zur Luftröhre. Zeus' Donnerkeil entlädt sich in der Kehle des selbstgefälligen Überhannes. Es knallt ein kurzer, heftiger Huster wie ein Schuss, es durchzuckt das Fett ein Ruck; der Rückschlag presst ihm den braunen Kaffee-Shot augenblicklich durch Nase und Mund hinaus auf Hemd, Hose, Tisch Tuch, Blätter, Kugelschreiber, Smartphone. Die Hustenbombardements legen los: Der Speiseherr läuft rot an, und während er um Contenance ringt, bemerkt er die Sauerei auf sich und vor ihm; er will schon fluchen, doch die Atemlängen erlauben ihm kaum, auch nur den Buchstaben K auszusprechen. Das bißchen Flüssigkeit rennt über den Tisch in alle Richtungen wie eine kleine Springflut, umräufelt die Salz- und Pfefferstreuer, benetzen die Speisekarte, beflecken sogar noch das Sakko. Die von innen pressende Hustenattacke ballert noch immer. Tränen – lange nicht gehabt! – verwischen ihm den sonst dauerpräsenten Durchblick. Sein Fettnacken ist schon dunkelrot angelaufen. Er ringt diesen kleinen Todeskampf zu Tisch ganz allein, denn er gab und gibt nichts auf andere Menschen, er signalisiert also auch jetzt nicht, dass jemand ihm rettend auf das Fett über seinen Schulterblättern schlagen sollte (Die Kellner sind ohnehin gerade in der Küche.) Was für eine falsche Abfahrt hat er (bzw. der verhängnisvolle Schlucknipp Espresso) da nur genommen? Und nun: Der hellbraune Rest von Bohnensaft, der, mit Nasensekret angesalzen, noch zusätzlich in seiner Nase brennt, provoziert – auch das noch! – einen Niesreiz, der sich gern gewaschen hätte (Wer von uns wüsste nicht, wie solche

aufgedunsenen Typen niesen können!). Und so kulminiert der lautstarke Teil dieser Ein-Mann-Darbietung dergestalt, dass noch draußen auf der Straße, jenseits der Fensterscheibe des Lokals, drei Passanten tief beeindruckt ihren Gang kurz unterbrechen.

Sein weißes Hemd hat ein unappetitlich braunes Collier á la Sprenkelbatik bekommen. Die Tischdenke kannst du für heute vergessen. Mit Servietten versucht er ungeübt, die Pfützen auf und vor sich trocken zu legen und abzudecken; bald ist der ganze Tisch mit braungesaugten Servietten ausgelegt. Servietten und noch mehr Servietten werden ihm gebracht. Mit jeder Serviette werden seine Atemzüge etwas länger; der Husten wird zum Hüsteln und dann zum schier endlosen Räuspern. Er kann sich, nach zehn Minuten endlich und mit den Händen wedelnd, dem Kellner erklären, aber wie er sich so verschluckt haben konnte, das sei ihm ein Rätsel usw. usw.



VORWORT



ZUR ZEIT DES FRANZÖSISCHEN KAISERREICHS trafen in Paris dreizehn Männer zusammen, die von gleichen Gefühlen durchdrungen waren. Energisch genug, ihren gleichgerichteten Ideen treu zu bleiben; rechtschaffen genug, einander auch dann nicht zu verraten, wenn sich ihre Interessen gelegentlich durchkreuzten; klug genug, die geheiligten Bande ihrer Einigkeit vor aller Welt zu verheimlichen; stark genug, sich über jedes Gesetz hinwegzusetzen; kühn genug, alles zu wagen — waren sie auch glücklich genug, jede ihrer Unternehmungen zum Erfolg zu führen. Sie scheuten keine Gefahr und kannten keine Furcht. Kein Herrscher, kein Henker, kein Heiliger — nichts vermochte sie abzuschrecken. Sie fragten nicht nach gesellschaftlichen Vorurteilen, sondern nahmen einander so, wie sie waren. In ihrem Charakter lag unzweifelhaft etwas Verbrecherisches, zugleich aber auch gar manches von dem, was das Wesen bedeutender Männer bedingt. Und damit dieser Geschichte auch die düstere Poesie des Geheimnisses nicht fehle: Jene Männer blieben unbekannt, obgleich sie die bizarrsten Ideen, die Phantasie dem Menschen je einging, in Wirklichkeit umsetzten und eine Macht entfalteten, ungleich phantastischer als jene, die einem Manfred, einem Faust, einem Melmoth zugeschrieben wird.

Geschichte der Dreizehn

Dieses dreigliedrige Buch wird durch das Band in den Facetten der Leidenschaft, von der hegelianisch gesagt wird: sie wäre für jeden epochalen Parteikampf notwendig, zusammengehalten, zentral ist aber gleichzeitig das Vorbereitende, Beiläufige, nebenbei Erwähnte darin – das, was zu einem Denkmal für die Hauptstadt des neunzehnten Jahrhunderts zusammenschießt, aber nicht nur das.

Das Licht, welches Balzac's böser Blick auf die Gegensätze der Pariser Bevölkerung und Straßen wirft, bewegt sich schnell und evoziert einen ähnlichen Zug wie Kleists Kohlhaas. Das Publikum bekommt, mit und durch die Schilderungen, Ohrfeigen – keine Klasse der Gesellschaft wird geschont, die Unvernunft des Ganzen klar beim Namen genannt.

Der Charakter des gegenwärtigen Berlins, dieser Vereinigung urbanisierter Dörfer, ist ein graues Nichts gegen dieses Portrait; eine Äußerung, die nicht mit einem Wunsch nach Restauration verwechselt werden möchte.

Im Buch wird demonstriert, dass eine Vereinigung von Erzählkunst und bedeutsamen Einsichten, die der Wissenschaft nicht nachstehen, hergestellt werden kann – ohne Farbe zu verlieren. Die Erklärungen über die Unfähigkeit der französischen Aristokratie in der Revolution von 1830 müssen sich nicht hinter anderen historischen Analysen verstecken. Nebensätze über die christliche Religion – sie lässt die Reichen ruhiger schlafen und macht das Dasein der Armen erträglicher – weisen schon auf die Kritik des Christentums im deutschen Materialismus hin.

Es mangelt dem Werk nicht an Prophetischer Weitsicht. Die Sätze über den Proletarier, der nach oben sieht, in die kleinbürgerliche Lebensweise mit ihren Ersparnissen hinein möchte, die fortgesetzte Jagd nach Vergnügungen, die immer schwieriger zu erlangen sind und sich nicht selten als hergestellte

Langeweile entpuppen, der Übergang zwischen dem Verschwörer und dem Gangster - man denke an Stalin - die starke Sucht des Volkes nach Ordnung und Stabilität, die Einschränkung des kritischen Verstandes bei Gebildeten, wenn sie Musik hören - nichts davon hat nach mehr als 180 Jahren seine Geltung verloren.

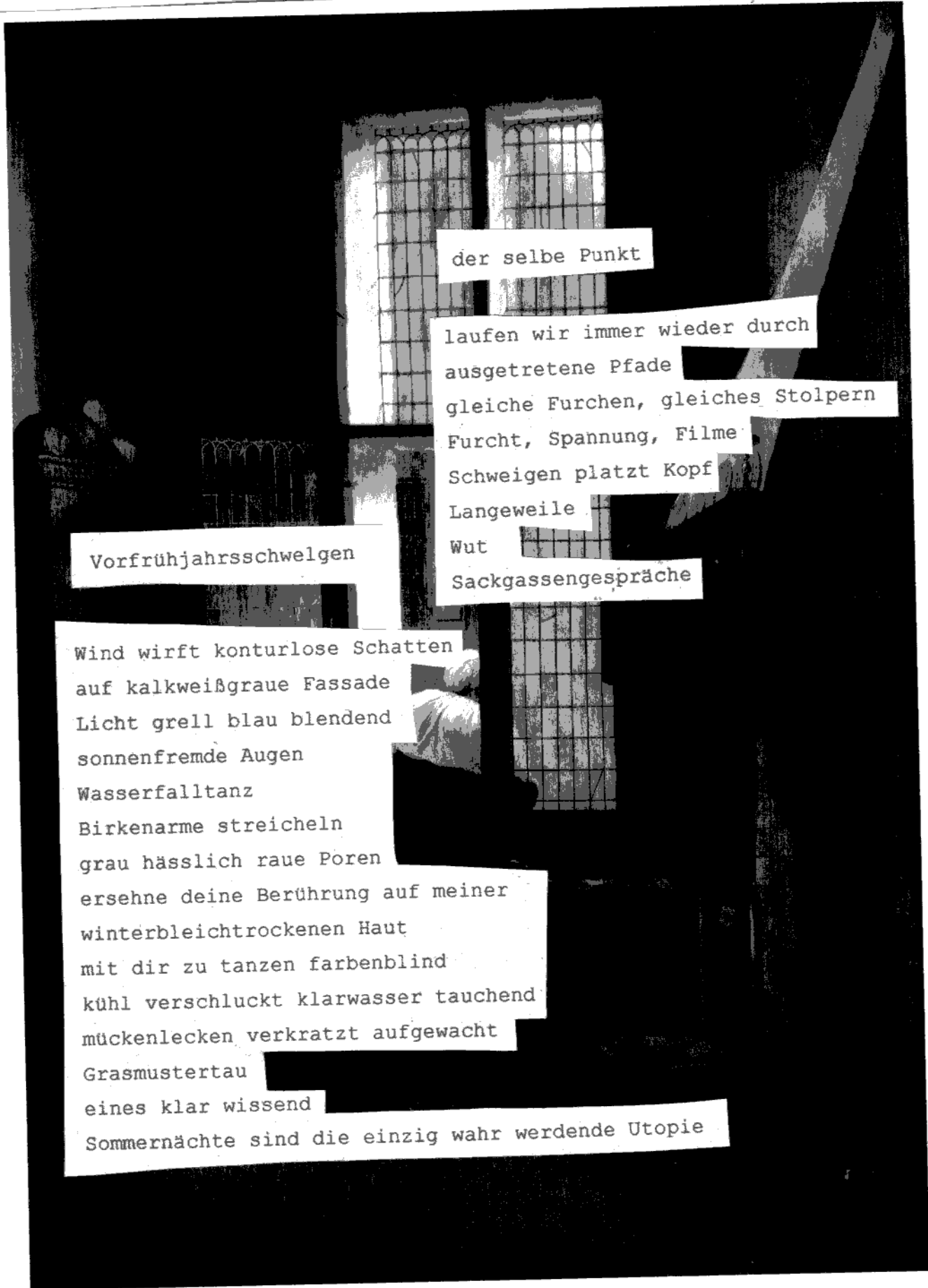
Die Pole sind Sehnsucht und Ekel. Sehnsucht nach der Frau, die nicht arbeiten muss – die aber auch nicht simpel vergöttert wird, denn das Mädchen mit den Goldaugen sagt vor dem Finale: Sie sei Sklavin und Königin in eins – und nach dem Müßiggänger, der den Reichtum ohne seine menschlichen Schäden, den Preis der Ausbeutung, genießen kann. Außerdem: Abenteuer, es ist Pioniergeist des Hochkapitalismus, plus der weltenerobernde Drang des vergangenen Jünglings in einigen Formulierungen; bloss weg von den Einschränkungen und Verdummung einer Berufslaufbahn, dem Fluch der Mittelmäßigkeit, gegen den Balzac sich großartig empört, und hin zur Suche nach dem vielleicht metaphysischen Geheimnis, dem der Detektiv nachspürt, das aber bis jetzt nicht gefunden ist und dass der Bürger in seiner Funktionsbeschränkung nicht kennt, nicht einmal ahnt.

Ergreifend ist die Unbändigkeit der Form und die Fülle, der Atem eines Lebemannes, der in vollen Zügen das Leben trinken möchte, zieht durch die Erzählung - auch wenn Teile der Liebesgeschichten an Kraft verloren haben, weil die damaligen Vorstellungen von Tugend und Tabu verloren sind.

Carrara, 1997

Die Schreibtischplatte mit Marmor aus Carrara. Sie war in Carrara im Jahr 1997 sie erinnert Lärm gleißendes Licht Marmorsteinbrüche mehr Marmorsteinbrüche Werkstätten Steinsägen mehr Steinsägen vom Lärm und der Hitze wird ihr schlecht sie fühlt den Steinfußboden im Hotel unter ihren nackten Füßen. Der blaue Badeanzug der anderen Frau ich glaube die findet deinen Vater gut sie kann nachts nicht schlafen sie gehen dann Eis essen die im Dunkeln leuchtende Küstenstraße die vorbeirasenden Krankenwagen werfen ein blinkendes Licht auf die Wand Sirenen, Forte dei Marni sie rennen mit vielen alten Lederkoffern in der Hand die Frau im blauen Badeanzug sieht aus wie ihre Mutter nur etwas jünger vielleicht sie hat auch keine Kinder einmal kommt sie in der Nacht mit Eisessen sie erinnert das helle Licht in der Eisdiele das helle Licht tröstet sie. Chiasso als Grenzort ein Spielplatz ein hellgrün schwarzer Nike - Trainingsanzug ein bauchfreies T - Shirt das ist 1997 modern es gibt ein Diafoto mit diesem T - Shirt und wie ihr nackter Bauch auf der Tischtennisplatte hängt dieses Foto verfolgt sie noch Jahre sie will dass das Foto aussortiert wird es soll nicht bei Diaschauen im Wohnzimmer gezeigt werden wenn Freunde ihrer Eltern kommen ihren Bauch soll niemand sehen das Hotel wird von Nonnen betrieben. Ein Speisesaal, sie malt ein Bild von der Kellnerin und dem Kellner sie tragen weiße Hemden und schwarze Hosen sie unterstellt ihnen als Kind ein romantisches Liebesverhältnis sie schwelgt mit sie schenkt den beiden das Bild sie sprechen nur Italienisch ihr eigenes Kind malt jetzt ähnliche Bilder von Menschen die sich an den Händen halten sie erinnert sich dass ihre Geschwister in einem der Doppelzimmer schlafen sie vermutet, dass sie im anderen Zimmer geschlafen hat und dass die Geschwister morgens länger schlafen als sie. Als sie ankommen sagt sie, dass sie gleich wieder nach Hause will, es gefällt ihr nicht. Später wahrscheinlich doch, ein Garten mit Pinien für den Mittag wenn die Sonne am Strand zu stark brennt Sprite trinken gegen den Geschmack des Meerwassers Waldbrände in den Bergen hinter dem Küstenort Löschflugzeuge die im Meer

auftanken inszenierte Familienfotos auf blau und weiß gestreiften Strand-
liegen die Zuhause lange gerahmt an der Wand hängen irgendwann dann
nicht mehr sie weiß nicht mehr wann das ist. Aus dem blauen Badeanzug der
anderen Frau quillt an den Rändern Schamhaar. Es kann sein, dass sie in
einem der blauen Umkleidehäuschen auch die ersten an sich selbst entdeckt
sie erinnert sich nicht so genau. Die Eltern trinken abends in der Hotelbar
Espresso sie lassen die Tür zu den Zimmern offen stehen sie glaubt sie schläft
dann nicht. Es gibt Fotos von ihr im grün bunten Badeanzug braun gebrannt
lange dunkle Meerwasser Locken mit der Mutter fährt sie nach Pisa und
Lucca sie fotografiert ihre Mutter in einem Café vor einer gelben Wand in
einer belebten Straße in der Innenstadt von Lucca sie trinkt Cappuccino sie
selbst trinkt zu diesem Zeitpunkt noch keinen Kaffee sie erinnert sich dass
die Mutter Lucca mochte sie wirkt glücklich Cappuccino trinken vor einem
Café in einer Stadt die nicht Pforzheim ist von ihr selbst gibt es ein Foto wie
sie vor dem schiefen Turm von Pisa steht mit Mütze und Sonnenbrille sie
lächelt wie man auf Fotos lächelt vielleicht trägt sie schwarze Radlerhosen
im Sommer 1997 ist sie acht Jahre alt im November wird sie neun werden.



der selbe Punkt

laufen wir immer wieder durch
ausgetretene Pfade
gleiche Furchen, gleiches Stolpern
Furcht, Spannung, Filme
Schweigen platzt Kopf
Langeweile

Wut

Sackgassengespräche

Vorfrühjahrsschwelgen

Wind wirft konturlose Schatten
auf kalkweißgraue Fassade
Licht grell blau blendend
sonnenfremde Augen
Wasserfalltanz
Birkenarme streicheln
grau hässlich raue Poren
ersehne deine Berührung auf meiner
winterbleichtrockenen Haut
mit dir zu tanzen farbenblind
kühl verschluckt klarwasser tauchend
mückenlecken verkratzt aufgewacht
Grasmustertau

eines klar wissend

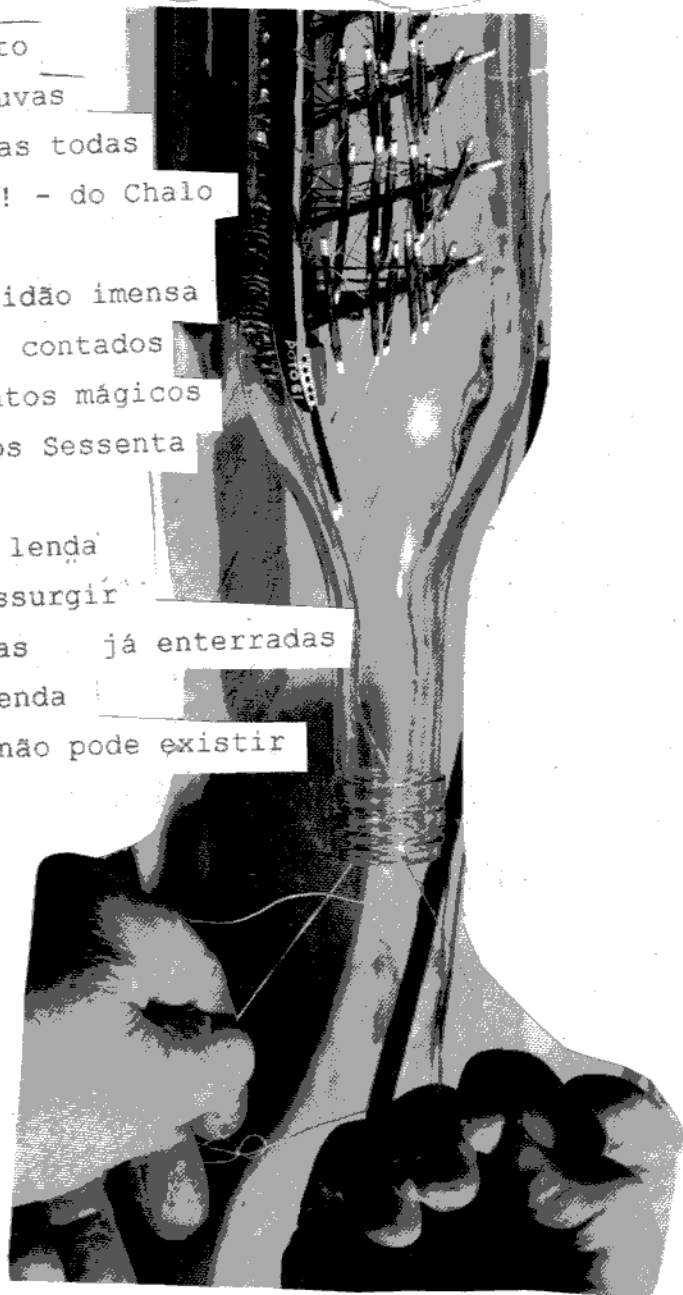
Sommernächte sind die einzig wahr werdende Utopie



Olhando no céu coberto
deste inverno das chuvas
aparecem as lembranças todas
das músicas - canela! - do Chalo

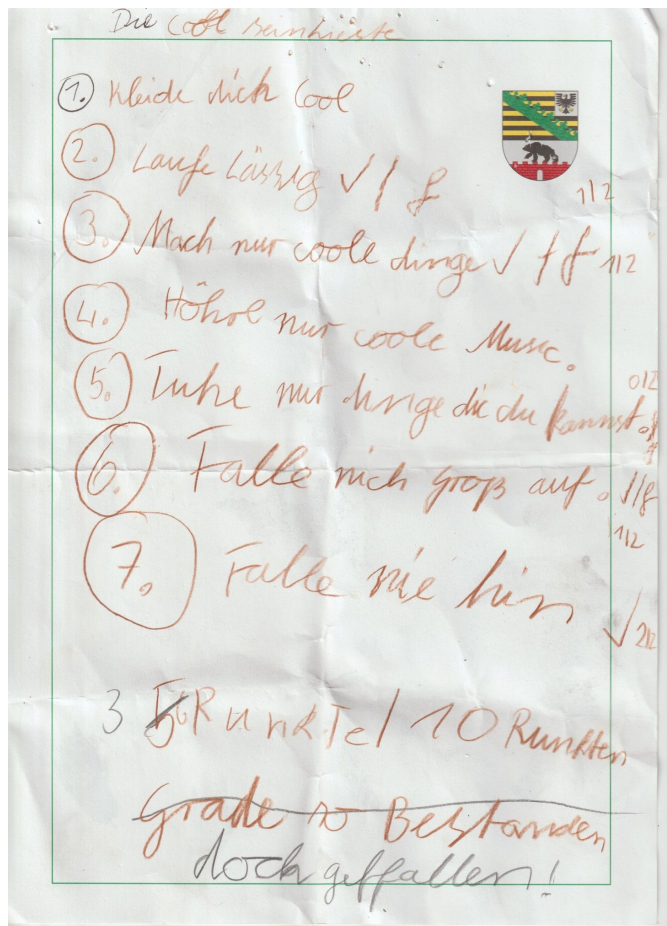
Tantos invernos, solidão imensa
dias e noites jamais contados
fazem falta os momentos mágicos
como aqueles nos Anos Sessenta

Ó Mouraria, ó minha lenda
a tua música faz ressurgir
lembranças escondidas já enterradas
de uma mágica estupenda
que - será? - aqui não pode existir



Die Kinder richten es schon

Mit welcher Sehnsucht ich mein Leben lang nach Coolsein strebte. Ohne beschreiben zu können, was das bedeutet, wussten wir es doch immer ziemlich genau. Erst als dann die Kinder kamen, war ich so erwachsen, dass ich nicht mehr cool sondern glücklich sein wollte. Spitze Kinderschreie und nachgeahmte Motorengeräusche dröhnen durch das Kellergewölbe. Mein Sohn zuckt zusammen und klammert sich an mich. Ich versuche ihn weiter zum Stempeln zu bewegen, aber er sieht nur entgeistert den großen Kindern hinterher. Er kann mit seinen eineinhalb Jahren noch nichts mit dieser Einrichtung anfangen, aber wohin soll man in der Eiseskälte, wenn man einmal am Tag raus muss, damit einem die Decke nicht auf den Kopf fällt, als junger Vater in einer neuen Stadt (nicht einmal Berlin). Kontakte sind hier nicht zu knüpfen, mir dröhnt der Kopf. Noch sieht er es nicht, aber eines Tages wird mein Sohn sich für mich schämen, wie Jugendliche das zu tun pflegen. Ich denke an meine guten Eltern, die sich sehr über ihr Enkelkind gefreut haben, und es versetzt mir einen Stich, dass ich sie jemals peinlich fand. Ich wende das Blatt, auf dem mein Sohn Krokodile stempelt, und entdecke folgende Liste:



Was das uncoolste Bundesland Sachsen-Anhalt, dessen Wappen auf der Liste prangt, damit zu tun hat? Land der Frühaufsteher. Hier lebe ich jetzt.

Es gibt coole Menschen, auch in Sachsen-Anhalt. Wie kann ich also vor dieser schonungslosen Liste bestehen?

1. Mit meiner Kleidung ist kein Punkt zu sammeln: Mehrere Schichten muffige Winterklamotten, auf der obersten unfehlbar die Sabberflecken an den Schultern und an den prallgefüllten Seitentaschen die Matschflecken von den Kinderstiefeln
2. Lässig laufen entfällt schon durch die Babytrage. Auch sonst laufe ich krumm, ich denke manchmal auf lässige Art, aber meine Frau sagt bestimmt zurecht, es ist einfach nur krumm und geduckt.
3. Ich arbeite in einem Büro und schreibe Anträge und fülle Formulare aus. Dann hüte ich Kinder und engagiere mich gewerkschaftlich. Gelegentlich versuche ich mich als Schriftsteller.

-
4. Während ich früher noch Punkrock und zwischenzeitlich sogar elektronische Musik gehört habe, höre ich heute eigentlich gar keine Musik mehr und dabei ist mein Geschmack allmählich degeneriert. Irgendwann war es auch mal eine Provokation, aber ich höre wirklich wenn dann am liebsten einfache Musik, Schlager, Etnopop, auch Klassik ohne etwas davon zu verstehen. HipHop konnte ich nie leiden, weil es so unverschämt cool war.
 5. Dies scheint mir eigentlich eines der wesentlichen Merkmale des Coolseins zu sein und es tröstet, dass coole Menschen entweder nichts tun können oder nicht schon immer cool waren.
 6. Hier scheint mir das „groß“ den feinen Unterschied zu machen. Du sollst nicht aus der Reihe fallen, aber du sollst auch kein Niemand sein.
 7. Tatsächlich falle ich eigentlich eher auf als hin. Es kam aber vor, wenn ich ausreichend betrunken war und ich habe wenig coole Schürfwunden im Gesicht davongetragen.

Wer mag hier bewertet worden sein? Laufen hier vielleicht Kinder mit diesen Listen herum und bewerten ahnungslose Eltern? Deshalb sind die vorhin kreischend davongerannt, als ich in die Bastelecke kam? Wahrscheinlich ist es aber doch nur ein unsicherer Junge, wie ich doch auch mal einer war, der fast gerade so bestanden hätte und dann doch voller Häme durchfällt.

Zuerst war es Zufall, wißt ihr es noch, daß immer ein Fest daraus wurde, wenn wir uns trafen. Dieser Abend eröffnete die Reihe der ländlichen Feste, bunte Ballons, an denen das spinnwebleichte Netz des Sommers hing. Wir Stadtmenschen, wir strikten Arbeitsmenschen hatten ja keine Ahnung gehabt, was Feste sind, ein Versäumnis, das wir aufholen mußten. Später, das ist schon wahr, gerieten wir in den Sog eines Wirbels, eine Art Festessucht kam auf: Tages- und Nachtfeste, Feste zu dritt und Feste zu zwanzig, Feste unter freiem Himmel, Feste in Wohnstuben, Küchenfeste, Scheunenfeste. Feste mit den verschiedensten Speisen. Wein war immer da, manchmal dazu nur Brot und Käse, manchmal gegrilltes Fleisch, Fischsuppe, Pizza, sogar große Braten. Die Kuchen nicht zu vergessen, die Frauen begannen, in Kuchen zu wetteifern. Es gab Feste mit Musik und Tanz, Feste, bei denen gesungen, Feste, bei denen geschwiegen, und Feste, bei denen geredet wurde. Feste zum Streiten und Feste zum Versöhnen. Spiel-Feste. Wir lehrten uns, den Rausch zu lieben.

Aber den

Armen Sparsamkeit zu empfehlen, ist ebenso grotesk wie beleidigend. Es ist dasselbe, als wollte man einem Halbverhungerten empfehlen, weniger zu essen. Von einem Stadt- oder Landarbeiter wäre es unmoralisch, sparen zu wollen. Niemand sollte gewillt sein, zu zeigen, dass er wie ein schlecht gefüttertes Stück Vieh leben kann. Viele lehnen es denn auch ab, und ziehen es vor, zu stehlen oder aber ins Armenhaus zu gehen, was manche für eine Form des Stehlens halten. Was das Betteln angeht, so ist es sicherer, zu betteln als zu nehmen, aber es ist vornehmer, zu nehmen als zu betteln. Wirklich: ein armer Mann, der undankbar, unsparsam, unzufrieden und aufässig ist, ist vielleicht eine wirkliche Persönlichkeit und hat viel in sich.

Sie haben sich mit dem Feind in Unterhandlungen eingelassen und ihre Erstgeburt für eine Bettelsuppe verkauft. Sie müssen auch aussergewöhnlich dumm sein.

BEN dann steht sie wieder vor mir
MAGGIE diese stadt, zum kotzen, diese stadt
BEN sich die seele aus dem leib herauschimpfend
MAGGIE mit ihrem als-ob, diese stadt, ihrem als-ob, ihrem gemeinschaftlichen, steht sie auf dem planeten und als-obt vor sich hin
BEN als ob ihr das helfen würde
MAGGIE als ob sie nur noch vom müll zusammengehalten wird
BEN steht im flur und schreit
MAGGIE vom schrott, von den resten
BEN und ich schreie zurück
MAGGIE diese ausgeschlachteten bausubstanzen, was hält die eigentlich noch zusammen

Bürste den Rock
Bürste ihn zweimal!
Wenn du ihn gebürstet hast
Ist er ein sauberer Lumpen.

Koche mit Sorgfalt
Scheue keine Mühe!
Wenn die Kopeke fehlt
Ist die Suppe nur Wasser.

Arbeite, arbeite mehr
Spare, teile besser ein
Rechne, rechne genauer!
Wenn die Kopeke fehlt
Kannst du nichts machen.

Was immer du tust
Es wird nicht genügen.
Deine Lage ist schlecht
Sie wird schlechter.
So geht es nicht weiter
Aber was ist der Ausweg?



FCK 2020

Um Mitternacht wirft sie/ das Schwarze vom Balkon
Das/ was sie nicht braucht
Verschleudert sie/ mit Raketen es verbraucht
Die Peitsche trägt sie/ für Aufruhr als Erotikon.

Punkt Zwölf allein im vierten Stock/ in Sternenhaufen
Bottega Gold Quinta essenza/ lila Funken
First minutes/ mir gewidmet angetrunken
Sie hatte hatte nicht mal angedacht/ ihr Kind zu taufen.

Trotz Tennis/ teile ich den Liebsten nicht.
Ich liebe Scooter/ hasse Freizeit,
Jeder das/ was ihr entspricht.

Die ew'ge Liebe/ ist entweiht.
Klappstuhl Maulwurf/ Estragon und Winterlicht
Nach all den Klößen/ bloßen Krumen/ Ende nun der Magerkeit!

Im Wartezimmer

Wir haben gestern gebucht! Nächstes Jahr geht's nach Togo!

Was? Ich dachte ihr seid auf Korsika.

Na das kommt ja schon dieses Jahr

Nächstes dann in ein Bonobo Reservoir nach Togo

Aber das ist doch ein Bürgerkriegsland!

Mama, bitte, wie oft wart ihr mit uns schon in Bürgerkriegsländern. Mit 9 Jahren Kenia, danach Kambodscha und...

Ja aber das sind doch keine Bürgerkriegsländer, Togo schon

Weißt du, wir haben unser Hüttchen dann direkt in diesem Reservoir. Morgens machen wir die Tür auf und werden von so einem schnuckelichen Bonobobaby begrüßt – ist doch klasse oder?

In Kenia gibt es Armut und mal die eine oder andere Querele und Kambodscha na das war doch andere Zeiten und ansonsten Mosambik, Vietnam, und ähhh

Na und dann gehen wir direkt vom Hüttchen aus zum allein für Touristen abgesperrten Strand – ein e Wahnsinnsküste sag ich dir!

Hier: Auswärtiges Amt schreibt....Aktuelle Hinweise

Für die Gebiete nordöstlich von Dapaong, insbesondere für das Grenzgebiet Ponio – Mandouri, ist besondere Vorsicht geboten. Burkina Faso mmmhmmhmm..... Aktivität extremistischer und/oder krimineller Gruppen den Notstand ausgerufen. Für die Region : Teilreisewarnung,also: besonders vorsichtig zu sein, die lokalen Medien zu verfolgen, Menschenansammlungen zu meiden und den Anweisungen von Sicherheitskräften Folge zu leisten.

Ich weiß nicht

Na wir werden das vorher natürlich noch überprüfen...

Also ich würde das sein lassen.

Und wo ich auch auf keinen Fall hin würde ist Syrien.

Nee, also da mit den Muslimen und so

Nee, nee, da kriegen mich keine zehn Pferde hin ...

Soviel zu was macht eigentlich Peter
3000undein
Knöllchendein
Das klingt
ungefährlicher als
1000undeine
Nachtzapzerapp
Tapete rauf
oder
Kopf runter
Und
wer
nen
tollen
Job
hat
der
zahle
und
erzähle
schön

Zehn Pferde
lassen
grüßen
Ihr zu ihren Füßen
Baby Bonobo
zuckelt und muckelt
Es in euren Armen
Uuij
Da kommt der Herr Papa
Zur Güte dann
Versöhnungssex
Aber nein
dann doch
Es muß
nicht
immer
friedlich sein
Ihr in starken Armen
wie die ärmsten Armen

Le Crobaq

Herr Professor Johannsen wäre vor seiner Abreise nach Hamburg gerne noch ein wenig durch Halle an der Saale gebummelt. Er hegte eine ihm selbst unerklärliche Sympathie für diese Stadt. Und schließlich war hier ja eine Wiege der Menschheit. Davon konnte man in der Stadt natürlich nichts sehen. Alles was davon übrig war und ausgegraben wurde, war im Museum für Vorgeschichte gesammelt, das er selbst mit kuratiert hatte. Aber wer konnte schon wissen, was unter dem Asphalt dieser Stadt noch lag, ob Strände oder Knochen oder Himmelsscheiben. Auf der Tagung zum Thema „Mensch und Umwelt in der frühen Bronzezeit Europas“ hatte man ihm allerseits Respekt entgegengebracht und er seinerseits hatte aller Welt mit Wohlwollen begegnen können. Er war nun wirklich eine allgemein anerkannte Koryphäe seines Gebiets. Eine gute halbe Stunde hatte er noch bis zum Zug. Da ließ er sich noch einmal auf einer Bank am Riebeckplatz nieder. Das war ein kreisrunder Platz mit einer Spielhalle und einem Büro der Lohnsteuerhilfe e.V. Über ihm donnerten zwei Hochstraßen. Der Futurismus der vergangener Zeiten beeindruckte ihn weit mehr als die Bauten der Gegenwart. So schmunzelte er über sich selbst, er war eben ein Anachronist. Seine Gedanken strebten zwangsläufig in die Vergangenheit. Zufrieden mit sich legte er die letzten Meter zum Bahnhof zurück um noch ein paar Einkäufe zu tätigen. Auch danach hatte er noch etliche Minuten übrig und stand unschlüssig in der frisch renovierten Bahnhofshalle herum. Unglaublich so ein Bahnhof, dachte er, und musste wieder über sich selbst lachen. Da fiel ihm ein Flugblatt auf, dass an eine der Säulen gekleistert war. Er las:

Die Gegenwart, sie besteht aus Brot von Steinecke, aus Trigger Schokoriegeln von Netto, die Gegenwart ist gut und günstig, die Gegenwart sind auch Bars eine aussehend wie die andere auf der Simon – Dach – Straße, die Gegenwart, das ist Kaufen bei Kaufland, Leben im Kaufland, die Gegenwart das ist Heimat und Braten in der Dezember Ausgabe “DB mobil” die Gegenwart das sind Bäckereien mit Standardauswahl Apfeltasche, Nussecke, Pfannkuchen, alles ähnlich trocken. Die Gegenwart das sind

gleich aussehende Bahnhöfe rot blaue Fahrkartenautomaten der Schaffner sagt er sei um halb drei Uhr in der Früh aufgestanden ein Passagier spricht nur in der dritten Person von sich zu seinem Kind "der Papa hat dies und das gemacht" in der Gegenwart gibt es keine Ichs mehr in der Kita lernen sie mit Monstergefühlskarten Gefühle zu artikulieren die Gegenwart ist eine Supervisionsgegenwart die Gegenwart steht unter dem sogenannten Coaching Dogma die Gegenwart ist express yourself und find your own way to relaxation and wellness die Gegenwart ist nicht Klassenkampf die Gegenwart ist alle sind ein bisschen befindlich und machen ein bisschen radikale Therapie was verdient eigentlich die Apfeltaschenverkäuferin das ist in der Gegenwart egal hauptsache wir können Billy von Ikea mitbringen und Foodsharen bei denms in der Gegenwart atmen wir das Parfum ein, dass sie in den Filialen der Bio Company versprühen für ein Gefühl von well - being die Gegenwart das sind eine Apfeltasche und drei Croissants die Gegenwart das ist Sharing statt sich große Quadratmeterflächen in Schlössern einzuverleiben die Gegenwart ist das zu machen was alle zu machen gut auf sich zu achten die Gegenwart is self care und new york cheese cake die Gegenwart ist nicht solidarisch die Gegenwart ist gleichförmig wie Verkaufsflächen an Bahnhöfen sie besteht aus Glas und Beton und Gittern, Stacheln, Dornen damit bloß keiner auf die Idee kommt sich zum Schlafen hinzulegen in der Gegenwart triffst du deine Freunde in der Gegenwart ist man nicht - exklusiv unterwegs in der Gegenwart legt man sich nicht fest in der Gegenwart ist das Angebot sowieso doch immer dasselbe in der Gegenwart kannst du Sex mit der Apfeltasche haben oder doch lieber mit dem Rucola Parmesan Ficelle in der Gegenwart ist das egal in der Gegenwart schmeckt alles ähnlich.

Wer hatte das wohl verfasst? Empörte Idealisten vermutlich. Kulturpessimisten. Was wollen die? Er sah nach, obwohl er es wusste: In seiner Einkaufsstüte lag ein Trigger-Schokoriegel, ein Brot von Steinecke und sogar ein Rucola Parmesan Ficelle. Er las immer zuerst die DB mobil bevor er sich die Veröffentlichungen seiner Kollegen vornahm. Zuhause stand ein Billy-Regal von Ikea. Er fühlte sich ertappt. Aber er fragte sich auch warum? Ihn störte die Normierung von Produkten keineswegs. Ohne anderen das Bedürfnis nach Vielfalt und einer breiten Produktpalette absprechen zu wollen, er hätte gerne in einer Gesellschaft gelebt, in der es von jedem Produkt nur eine Variante gäbe und alle Menschen in Uniformen herumliefen. Er dachte an die Menschen der Bronzezeit. Von ihnen können wir nur wissen, was wir uns anhand der Funde und dem was an allgemeinen Verhalten sich erschließen lässt. Also das, was aller Wahrscheinlichkeit nach erwartbar ist. Wenn Jahrtausende nach dem nächsten alles vernichtenden Atomkrieg Gra-

bungen stattfinden und die Verpackung seines Triggerriegels würde gefunden, dann würden Rückschlüsse auf die Ernährungsgewohnheiten der Menschen des 20. Jahrhunderts gezogen und in diesem Fall zurecht. Wenn er nun irgendetwas abseitiges, unerwartbares, eine vegane Trockenwurst etwa, hinterließe, dann wären diese Rückschlüsse tendenziell irreführend. Er stolperte über die Konjunktive in seinem Kopf und als er damit aufhörte, fühlte er sich ungemein verbunden mit der Menschheit. Ja, er war stolz ein Vertreter der Menschheit, einer Vertreter seiner Zeit zu sein, mit menschlichen Bedürfnissen und Fähigkeiten, der in vollem Bewusstsein durch eine Bahnhofshalle gehen konnte, alle Gliedmaße gleichmäßig bewegend, sich mühelos orientierend und ein Nahrungsmittel beschaffen konnte. Er ging zu LeCrobac, von weitem als Handelspunkt für Teigwaren zu erkennen.

Guten Abend!

Guten Abend, was darfs sein

Ja, also was haben Sie denn so besonderes bei ...äh, ...moment,
hier meine Brille: Le Crobac...ja bei Le Crobac!

Na

Ich meine, wissen ich fahre gleich wieder nach Hamburg, ich war
hier auf einer Tagung in Halle und da möchte ich natürlich
was schönes mitbringen....mh...irgendwas Spezielles

Also wir haben hier die Käse-Schinken-Flute

Wiebitte?

Na das ist so ein belegtes Baguette mit Käse und Schinken

Aha – na ich dachte so was ganz besonderes aus Halle an der
Saale von Le Crobac!

Und ansonsten, tja viele nehmen zurzeit gerne die Apfeltaschen

Ohhh, ja das klingt doch gut

Davon nehme ich gleich drei Stück - und ein Croissant

Gut, drei schöne Apfeltaschen und ein leckeres Buttercroissant
für den Herrn

Wunderbar, ganz wunderbar.

Nicht alleine

Zwölf Uhr Punkt, Leipzig Hauptbahnhof
und nur genau dann und hier
kannst du die Fahrkartenabstempelautomaten heiter plappern hören
miteinander
wirklich

Ein Märchen

Es war einmal ein König, der herrschte über ein großes Land. Warum er herrschte? Das weiß man nicht. Herrschaft gibt es, seitdem die Menschen denken können. Herrschaft ist die Form, in der sich die Geschichte des Menschengeschlechts vollzieht. So stammen auch Gedanken und Wille zu ihrer Abschaffung aus dieser Geschichte – klar: ohne Herrschaft, keine Abschaffung, aber diese Gedanken sind eben auch von ihrer Herkunft gezeichnet. „Es ist niemals ein Dokument der Kultur, ohne zugleich ein solches der Barbarei zu sein.“ Hat ein weiser Mann gesagt.

Als es den Untertanen zu viel wurde, wurde der König abgesetzt - Rübe runter! So war das damals. Aber die Geschichte ist noch nicht vorbei. Denn an die Stelle des Königs trat eine Maschine. Die hat viele Namen. Jedenfalls herrscht sie noch immer und durch sie Menschen über Menschen und Tiere. Es geht um Ausbeutung, wie immer, die alte Geschichte...

Die, die einst den König abservierten, saßen gerne links, seitdem nennt man sie die Linken. Dass die Linken notorisch unzufrieden sind mit den Zuständen, stimmt, nur wurden es zunehmend die eigenen Seelenzustände. Freilich sind auch die Linken nicht vor Irrtümern und Dummheiten gefeit. Müssen sie doch auch in dem ganzen Kuddelmuddel leben. Nur war es wohl am Ende doch zu viel. Etliche Jahre des Scheiterns und Verfolgtwerdens, des vom vermeintlichen Endgegner schier aufgelöstwerdens später ist die Linke auf den Hund gekommen (Was man so eigentlich nicht sagen kann – denn Hunde sind kluge Wesen). Die Linke ist verdummt, nun endgültig nur noch mit ihren eigenen Befindlichkeiten beschäftigt. Theraptie statt Kritik. Familie spielen statt sich organisieren. Humorloses wurschteln.

Wie in allen biedereren Familien wird vor allem moralisiert. Was das heißt, Moralisieren? Das heißt, man stellt fest, dass der Andere von der eigenen Weltanschauung abweicht. Mehr ist es nicht. Von Tuten, Blasen und vor allem von der oben erwähnten Maschine hat man keinen blassen Schimmer. So muss man wirklich keine Angst haben, dass dieser moralisierende Haufen der herrschenden Maschine jemals gefährlich werden könnte.

Und nun kommt ein Virus angefliegen. Der Staat greift durch. Macht Panik, bestellt sich bei Wissenschaftlern bebilderte Horrorszenarien. Der Staat zieht die Spaßbremse. Sperrt die letzten Inseln, wo die Verlorenen unbehelligt sein, auf andere Gedanken kommen können, sperrt die Menschen zu Hause ein, lässt sie nur noch zum Arbeiten raus, reduziert sie auf die Arbeitskraftbehälter, die sie für die Maschine wesentlich sind. Der Umweg des Verwertungsprozesses über das sinnliche Individuum, dessen Lust Ewigkeit will, wird kürzer. Die Maschine kommt zu sich selbst. Endlich also ein Anlass, die Ekelhaftigkeit des Staates, die sich immer deutlicher zeigt, kritisch aufzuspießen? Denkste! Die Linke Familie nickt und onaniert, wirft sich dem Staat an die Brust - „Ich kenne keine Klassen mehr, ich kenne nur noch Virusschleudern.“ (Wilhelm II)

Die Linke findet supi, wie der Staat durchgreift (wahrscheinlich alter Autoritätsfetisch). Es geht ihr gar nicht schnell genug mit dem lockdownen. Ach wär man doch in China... (Ist die derzeitige Ekelhaftigkeit der Linken ihre eigene Aktivität oder nur noch Zersetzungserscheinungen ihres Kadavers?) Wer hätte gedacht, dass ein Grippevirus der Sargnagel der Linken werden würde. (Das ist die Rache der Natur an dem unbewältigten Naturbeherrschungsfetisch der Linken... aber das ist ein andres Thema...) Sie sind also gestorben und leben nicht noch immer.

Gibt es Hoffnung? Die gibt es immer. Die ist billig. Na gut, mein Kind, was Hoffnung wirklich geben kann, wäre: Humor und Begriff, klar sehen über die Maschine, klar sehen über die eigene Erbärmlichkeit, zusammenraufen, sich des Versöhnlichen der Ironie erinnern, und gerade jetzt: die existentielle Besinnung, zurückgeworfen auf die bloße Existenz sich dem Staat verweigern, vor allem seiner Lageeinschätzung, seiner Spaßbremse, Ausharren im Raum, in Verteidigung der Kneipe die Verteidigung der Möglichkeit des ganz Anderen. Die Revolution kommt auf weinseligen Taubenfüßen...

Mondnächte

12.12.2077 Mit leichtem Kopfweh erwacht, dafür große Lustlosigkeit. Aber nicht hängen lassen [– quäl’ dich in den Tag].

11.13 Vielleicht wird der Abend ja ganz nett [– sei nicht so ein Griesgram].

Ich war eingeladen zu „Speis und Trank, Gedankenaustausch und Ideenwerkstatt“ bei quasi Unbekannten [– probieren geht über studieren].

19.31 Ich bin da. Ich gucke. Ich höre. Ich koste. Ich sag was. Ich wunder mich.

Die Stirn wird kraus.
Uff. Ich versuch’s mit trinken. Das geht halbwegs gut.
Doch gegen diesen reaktionären Blödbiedermeierscheiß hab ich keine Chance; das kann ich mir nicht Schöntrinken.

21.55 Mein Kopf pocht nun bis ins linke Ohr. Ich bin gereizt.

Ich verfatz’ mich wortlos. Sonst wär’ mir nicht zu trauen, so verkraust und schwipschwap.

Mich treibt es in die Bar meines Vertrauens, und ich ringe mit Schmerz und Glas. Doch heute scheint mir nichts zu helfen.
23.21 Komisch, ich kann nur noch auf einem Bein still und stabil stehen.

Ich geb’ auf.

13.12.2077 Der Heimweg ist beschwerlich.
 Daheim gibt's Galle, Galle und nochmals
 Galle. Gern hätt' ich mein Seelchen mit-
 ausgekotzt [– doch außer Spesen nichts ge-
 wesen].

0.00 Da hab' ich in meinen Schlund gestarrt,
 nach oben und unten geleuchtet. Hallohal-
 lohallo?!?!?
 Nichts. Nur geschwollene Speiseröhre.
 Wo steckst Du wehes Biest?
 Hausverbot! Klappe! Winterschlaf! Gna-
 de. . .

2.08 Säuerlicher Schlaf.

10.10 Puckapuckakrampfkrampf.
 Ich erwache. Aua. Wen wundert's?

 Aber dieses Ohr!? Das tut ja nun bei Suff
 echt nicht not.
 Ich wärme. Ich spähe. Ich pule. Ich finde.
 Da hab' ich wohl mein schweres Haupt so
 tief in den Kissen vergraben, daß sich eine
 Feder verirrt haben muß.
 Wohl schon vor ein paar Tagen, so wie's
 ausschaut. Ob's das Gekäuze nun rausge-
 trieben hat? Das gehört da nicht rein. Wen
 wundert's, wenn's zwiebelt.
 Frischluft? Frischluft!

12.05 Ich hüpf durch's Schmuddelwetter, Blick
 gen Boden.

 Sprecht mich bloß nicht an. Im Ohr
 schilptzt's.
 Eine Kundgebung auf dem schönen Platz.
 Eigentlich schön.
 Pochpuckaschilp.
 Rot-Schwarz. Schwärze. Zappenduster.
 Da hat's gezwackt. Da hab ich gedacht. Da
 hab ich geschielt. Da hab ich gezielt.
 Vogelmenschgeschiß deluxe über eure Ar-
 me, über eure Beine, über eure Haare, über
 das G'sicht.
 Endtoxischer Schluß. Ruhe. Vorerst.

12.12 *So sternenklar war die Nacht. /*

0.77 *Und meine Seele spannte /*
Weit ihre Flügel aus, /
Flog durch die stillen Lande, /
Als flöge sie nach Haus.
Nun lächle ich schief und staune.
Staune jede Nacht beim Fluge über die
güllene Prachtkraft.
Was keimt?

Serpent X

Ariane Hassan Pour – Razavi

Arthur Glaubig

Brian Salt

Florenz Bransche

Heiner Paul

Lasse F. Hund

Maria Stock

Mario Laatsch

Teresa Maria Metzinger

Titus

Berlin, April 2021

Auflage: 180 Stück

Druck: Copy Trigger, Kottbusser Tor

<https://serpentmagazine.github.io>

serpentberlin@riseup.net



<https://serpentmagazine.github.io/>

serpentberlin@riseup.net

